

LGB 2001/11

November, 2001

17. Jahrgang, Nummer 11

Inhalt:

1. Andacht
2. Gedanken zum Reformationsfest
3. Das Wunder des Ackers
4. Der Segen der Trauernden
5. Propheten von A bis Z: Jona
6. Nachrichten

Gott spricht: Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. (Hes 34,16, Monatsspruch)

Harte Worte musste der Prophet Hesekiel in Gottes Auftrag den „Hirten Israels“, also den Leitenden und Regierenden, den Priestern und Schriftgelehrten, sagen. Wir lesen sie am Anfang des Kapitels 34, aus dem der Monatsspruch für November stammt: *„Ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet“* (V. 3-6).

Gewiss konnten da die Angesprochenen im Sinne des verwendeten Bildes von der Schafherde einwenden: Wozu hat denn ein Hirte Schafe, wenn nicht, um von ihrem Fleisch und ihrer Wolle, ihrer Milch und ihrem Fett zu leben oder damit sogar Gewinn zu machen? Doch dieser Einwand musste ihnen im Hals stecken bleiben angesichts der Vorwürfe, die man nicht einmal einem irdischen Herdenbesitzer machen konnte. Denn das weiß bereits jeder Schäferlehrling: Auch eine zum Scheren, Melken und Schlachten bestimmte Schafherde muss geweidet, mit ordentlichem Futter und frischem Wasser versorgt werden, kranke Tiere müssen behandelt und verletzte gepflegt werden. Hat sich eines von der Herde verlaufen, so muss nach ihm gesucht werden. Jede Herde, ja jedes einzelne Schaf braucht gründliche Pflege und ist auf die mühevollen und aufopferungsvollen Arbeit des Hirten angewiesen.

Wenn schon irdische Hirten solche Grundregeln einhalten müssen, wieviel mehr die, denen die Herde der Gläubigen anvertraut ist? Es waren haarsträubende Zustände, die Hesekiel im Namen Gottes anprangern musste. Er verpackte sie in bildliche Rede, doch jeder verstand,

was gemeint war: Die geistlichen Führer Israels, die Leitenden und Regierenden des Volkes, dachten nur an sich selbst. In ihrer Ichsucht waren ihnen die, die sie zu führen und leiten hatten, gleichgültig. Sie vernachlässigten die anvertraute Herde, die dadurch zusehends verwaarloste.

Dem konnte Gott nicht länger stillschweigend zusehen. Diese schlimmen Zustände mussten aufhören. Doch wie sollte das mit ichsüchtigen und der Sünde verfallenen Menschen gelingen? „*Das Dichten (Denken) und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf*“ (1Mose 8,21). Hier mussten ganz neue Voraussetzungen geschaffen werden! Und so beschloss der heilige Gott, sich selbst seiner Herde anzunehmen: „*Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren... Ich will sie aus allen Völkern herausführen und aus allen Ländern sammeln ... ich will sie auf die beste Weide führen ... ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen*“, spricht Gott der Herr. „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“

Wir Gläubigen des Neuen Bundes wissen, auf welche Weise er dieses Versprechen wahr gemacht hat. Er sandte den Guten Hirten, der sein Leben für die Schafe hingab, um ihnen ewiges Leben zu erwerben. Er lässt seine Stimme in seinem Wort und dessen Verkündigung bis heute hören. Er kennt seine Schafe. Er holt sie zurück von ihren verkehrten Wegen, auf denen sie sich verirrt haben und geht jedem Einzelnen in Liebe nach. Er verbindet die Wunden, welche die Sünde geschlagen hat und stärkt mit seinem Heiligen Geist die, welche durch Zweifel angefochten werden.

Im Namen und im Sinn dieses Hirten, dessen Namen wir tragen und dessen Eigentum wir sind, sollen auch wir wirken, mit seinem Wort die Anvertrauten in Familie und Gemeinde weiden, den Verlorenen nachgehen, das Schwache stärken, das Verwundete verbinden. Rechte Hirten – ob als Pastoren oder Missionare, als Eltern oder Lehrer – versehen den Dienst an den ihnen Anvertrauten nach dem Vorbild und im Sinn des Hirten, der sein Leben für sie hingegeben und sie in seinem Dienst genommen hat.

Rolf Borszik

Gedanken zum Reformationsfest

Zum Seligwerden ist an sich keine ausgebreitete Erkenntnis nötig. Wer so viel Erkenntnis hat, dass er als ein gnadenbedürftiger Sünder an Christus als an seinen Heiland glaubt, der hat Erkenntnis genug zum Seligwerden. Das Kind, welches nichts weiterweiß, als dass es ein armes Sünderkind ist, aber doch weiß, dass „Christi Blut und Gerechtigkeit“ sein „Schmuck und Ehrenkleid“ sind, ein solches Kind steht ebenso schon in einem selig machenden Glauben wie sonst ein anderer Christ, und wenn er wie Paulus der höchsten Offenbarungen gewürdigt worden wäre.

Ja, es kann geschehen und geschieht nicht selten, dass derjenige, welcher nur die ersten Buchstaben der göttlichen Worte erfasst hat, in einem weltüberwindenden Glauben steht und

Gottes liebstes Kind ist, während der, welcher ein großes Wissen hat, den aber das Wissen aufbläht, ohne Glauben und ein Kind der Hölle ist. Nicht Kenntnisse, sondern der Glaube macht selig.

Wir würden uns aber sehr irren, wenn wir daraus den Schluss zögen, dass also eine gründliche Erkenntnis der Wahrheit etwas Unnötiges ist. Es gibt vielmehr, wenn ein Mensch zum Glauben gekommen ist, für ihn eine Gefahr, doch noch seine Seele und Seligkeit zu verlieren. Gegen diese Gefahr ist nächst Gottes bewahrender Gnade eine gründliche Erkenntnis der Wahrheit das einzig sichere Gegenmittel. Ich meine die Gefahr der Verführung durch falsche Lehrer.

Wehe denen, deren Christentum in nichts weiter besteht als in gewohnheitsmäßigem in die Kirche gehen und anderen religiösen Übungen oder doch nur in Erfahrung bestimmter religiöser Eindrücke und Gefühlsregungen, durch die sie wohl ein bleibendes Interesse für Religion bekommen haben, bei denen sie aber ohne klare Erkenntnis der rechten Lehre geblieben sind! Solche Leute sind, wie der Apostel sagt, Kinder, die sich *„von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen“* (Eph 4,14).

Jeder Schein der Weisheit, der Heiligkeit, der Liebe, der Werke, der Menge und des Ansehens der Glieder einer Sekte, der Pracht ihrer Kirchen oder Tempel, des Glanzes und Eifers ihrer Andacht und ihres Gottesdienstes, alles dies macht auf Seelen, denen es an gründlicher Erkenntnis fehlt, einen fast unwiderstehlichen und oft bezaubernden Eindruck. Ehe sie sich versehen, sind sie von einem Verführer gefangen. Dann meinen sie, nun sei ihnen erst das wahre Licht aufgegangen, während doch in ihnen nun auch noch das kleine Lichtlein, das in ihnen brannte, erloschen ist. Sie meinen, nun erst die rechte volle Wahrheit gefunden zu haben, während sie jetzt auch noch das Wenige, was sie an Wahrheitserkenntnis besaßen, verloren haben. Sie meinen, nun erst das Wunder der wahren Wiedergeburt erfahren zu haben, während ihnen jetzt auch noch das schwache göttliche Glaubensleben, das in ihnen war, aus dem Herzen gestohlen worden ist. Sie meinen, nun erst auf einen festen Grund des Heils gestellt worden zu sein, während sie gerade jetzt der Verführer unbemerkt auf das Schlüpfrige gestellt und ihnen das Ziel verrückt hat. Ihre vermeintlichen neuen Wahrheiten sind ihnen bisher unbekannt gewesene alte Irrtümer, und ihr vermeintlich besserer Glaube eine leere Einbildung ihres kläglich betrogenen Herzens. Da sehen wir die schreckliche Folge des Mangels an einem guten Fundament klarer Erkenntnis!

Darum, so lieb uns unsere Seligkeit ist, so ernsthaft wollen wir uns vor dem Mode-Christentum unserer Zeit hüten, welches meist in nichts weiter besteht als darin, dass man sich einmal hat aufwecken lassen oder sich allsonntäglich oder auch täglich zu religiösen Gefühlen bewegen lässt, ohne dass man in klarer Erkenntnis der biblischen Wahrheit sich zu gründen und darin zu wachsen sucht. Bei einem solchen, auf bloße Gefühlserfahrungen gegründeten Christentum ist kein Irrtum so närrisch und gräulich, ein listiger Verführer kann ihn uns einreden.

Lasst uns darum vielmehr danach trachten, immer fester in der reinen Lehre des göttlichen Wortes gegründet und immer tiefer darin verwurzelt zu werden. Diese Lehre hat unsere lutherische Kirche durch Gottes Gnade, und sie ist in ihren Bekenntnisschriften und in den Schriften Luthers und anderer treuer und erleuchteter Zeugen der Wahrheit niedergelegt.

Damit wir uns „nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben“ lassen, sondern das „köstliche Ding“ eines „festen Herzens“ (Hebr 13,9) bekommen und geübte Sinne zur Unterscheidung von Gut und Böse.

C. F. W. Walther

(nach: Tägliche Hausandachten, St. Louis 1890, S. 431f)

Das Wunder des Ackers

Da liegt er, der Acker, als eine braune gefurchte Fläche, bereit aufzunehmen, was man ihm anvertraut, um es nach einigen Monaten vielfältig zurückzugeben, und das Jahr für Jahr.

Wie ist es zu erklären, dass das Erdreich seine Fruchtbarkeit auf die Dauer erhalten kann? Ganz einfach, wird man sagen, was es an Substanz ausgibt, fügt man ihm durch Düngung wieder zu. Das wäre aber nicht die richtige Antwort auf die gestellte Frage, denn auch bei Zufuhr aller nötigen Mineralien erschöpfte sich der Boden in wenigen Jahren. Um das Wunder der steten Erneuerung der Fruchtbarkeit zu ergründen, muss man die Zusammensetzung der Erde genauer betrachten.

Für gewöhnlich besteht die Humusschicht, welche die Fruchtbarkeit der Erde ausmacht, zu mehr als einem Drittel aus mineralischen und organischen Stoffen, dann zu einem weiteren Drittel aus Luft mit einem etwas höheren Kohlendioxydgehalt (bis 10%). Auf den verbleibenden Rest entfallen pflanzliche Nährstoffe, Wasser und sogenannte Bodenbewohner. Mit dieser letztgenannten Feststellung lässt sich nun auch die Frage nach der steten Fruchtbarkeit des Erdreichs beantworten.

Diese kleinen, ja kleinsten Lebewesen bewirken das Wunder, dass die Fruchtbarkeit des Bodens sich immer wieder erneuert. Es sind Käfer, Würmer, Springschwänze, Tausendfüßler, Milben und die vom bloßen Auge nicht auszumachenden Bärtierchen, Wurzelfüßler und Bakterien. Ihr Lebensraum reicht mit wenigen Ausnahmen nicht weiter als 25 Zentimeter in die Tiefe. Ihre Zahl ist in einem guten Acker unvorstellbar groß. Man hat bei genauen Untersuchungen auf einem Quadratmeter Boden 12.400 bis 88.900 Tierchen festgestellt. Davon machen die bekannten Regenwürmer nicht einmal 2% aus, während Milben und Urinsekten mehr als ein Drittel für sich in Anspruch nehmen. Den Rest der Bewohnerschaft stellen verschiedene Wurmarten und Insekten.

Die weitaus wichtigste Rolle in der Welt der niedrigsten Organismen spielen im Humus die Bakterien oder Spaltpilze. Es sind meist einzellige Lebewesen von kugelig, stäbchenartig gerader oder schraubenförmig gewundener Form. Unter ihnen finden sich die Fäulnis-, Verwesungs- und Gärungserreger. Die meisten brauchen Sauerstoff zum Leben, aber es gibt auch solche, die ohne ihn auskommen. Wenn den Bakterien oder Spaltpilzen als den allerkleinsten Lebewesen im Boden die Aufgabe der chemischen Wandlung von organischen Stoffen zukommt, so übernehmen ihre etwas größeren Arbeitskameraden in der Hauptsache die Auflockerung und Lüftung. Sie wühlen feine Gänge, sie verzehren auch die Erde und sieben sie so. In ihre Wohnröhren schaffen sie Blattreste und Halme, die dort in Fäulnis übergehen und die Erde mit Humus anreichern. Wo aber Humus vorhanden ist, erhöhen sich die

Luftaufnahmefähigkeit und die Ansaugkraft für Wasser; auch die Durchwärmung des Bodens wird dadurch gesteigert.

Die vielen kleinen und kleinsten Bodenbewohner bilden in mancher Beziehung eine eigentliche Lebensgemeinschaft, die unbewusst an dem einen großen Ziel arbeitet, die Erde jung zu erhalten. Sie tut es in Tag- und Nachtarbeit, immerfort, ohne Ruhepause. Nur wenn der Frost die Ackerschollen härtet, ruht dieses Riesenheer unbezahlter Landarbeiter, welches das Wunder der immer wiederkehrenden Fruchtbarkeit der Erde bewirkt.

Herr, du bist's allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit ihrem ganzen Heer, die Erde und alles, was darauf ist, die Meere und alles, was darinnen ist; du machst alles lebendig, und das himmlische Heer betet dich an. Neh 9,6

Emanuel Riggenbach

Der Segen der Trauernden

Gesegnet seien alle, die mir nicht ausweichen. Dankbar bin ich für jeden, der mir zulächelt, mir seine Hand reicht oder mich in die Arme nimmt.

Gesegnet seien alle, die mich ansprechen oder besuchen, obwohl sie vielleicht Angst haben, sie könnten nicht die richtigen Worte sagen.

Gesegnet seien alle, die mir erlauben, von dem/der Verstorbenen zu erzählen. Ich möchte meine Erinnerung lebendig erhalten. Ich suche Menschen, denen ich mitteilen kann, welche Gedanken und Gefühle mich bewegen.

Gesegnet seien alle, die mich nicht ändern wollen, sondern mich so annehmen, wie ich jetzt bin.

Gesegnet seien alle, die mir für meine Trauer so viel Zeit zugestehen, wie ich sie für mich brauche, und nicht erwarten, dass ich meine Trauer schneller überwunden haben müsste.

Gesegnet seien alle, die - wenn auch nur für kurze Zeit - bereit sind, zusammen mit mir zu erfahren, dass der Trauer auch heilende Kraft innewohnt.

O auferstandener Herr, lass uns alle in deiner Gnade und Barmherzigkeit geborgen sein. Du bist stärker als alle Macht von Krankheit, Tod und Abschied. Du bist größer als unser eigenes Herz. Amen.

Martin Hankemeier

Propheten von A bis Z: Jona

Sein Name bedeutet „Taube“. Die Person des Propheten Jona taucht auch in den Königsbüchern auf. In 2Kön 14,25 wird erwähnt, wie er König Jerobeam II. von Israel (Nordreich) die Wiedereroberung verloren gegangenen Gebietes voraussagte. Damit kann er geschichtlich in dessen Zeit eingeordnet werden (782-744 v.Chr.). Seinen Heimatort Gath-Hepher vermutet man nordöstlich von Nazareth.

Jonas Auftrag besteht in der Gerichtsankündigung über die heidnische Großstadt Ninive in Assyrien (1,2). Das Auffallende an seiner Sendung ist aber nicht das Gerichtswort über Stadt und Leute an sich, sondern dass der Prophet sich selber zu den Heiden begeben soll. Zwar haben auch andere Propheten von Gericht **und** Gnade Gottes über die Heiden verkündet, doch Jona soll dies „vor Ort“ selber predigen.

Jona scheint Gottes Barmherzigkeit bei der möglichen Buße Ninives vorausgeahnt zu haben (4,2). Falscher Stolz, der wohl der späteren pharisäischen Gesinnung gleichkam, verleitet ihn zur Verweigerung seines Auftrages. Statt nach Osten, nach Ninive zu ziehen, besteigt Jona in Jaffa ein Schiff, das weit in die entgegengesetzte Richtung fährt, nach Tarsis. Das war eine phönizische Siedlung und lag an der heutigen spanischen Mittelmeerküste.

Doch Jona kann sich Gottes Weisung nicht entziehen. Durch einen schweren Sturm werden Schiff und Besatzung vom Untergang bedroht. Die mit Unwettern vertrauten Seeleute ahnen etwas Ungewöhnliches. Durchs Los wird Jona als Ursache herausgefunden, und er bekennt sich dazu (1,7). Auf seine Anordnung hin wird er ins Meer geworfen, worauf sich der Sturm sofort legt. Das Bußgebet der heidnischen Seeleute zum wahren, lebendigen Gott und ihr Gehorsam seinem Propheten gegenüber zeigt, dass auch diese Heiden zur rechten Gottesfurcht und Gottes Gnade fanden. Sie opferten ihm und legten Gelübde ab (1,16).

Jona weiß sich dem Tod preisgegeben. Doch Gott lässt ihn von einem großen Fisch verschlingen. Drei Tage und Nächte verbringt er in dessen Leib und wird so vor dem Tod bewahrt. In dieser Zeit besinnt er sich auf Gottes Güte, die nicht den Tod des Sünders will, sondern „dass er sich bekehre und lebe“. Er dankt für Gottes Rettung.

Nachdem der Fisch Jona wieder herausgegeben hat, erteilt Gott ihm erneut den Auftrag, nach Ninive zu ziehen und Buße zu predigen. Diesmal gehorcht der Bote. Ob Jona drei Tagen brauchte, quer durch die ganze Stadt zuwandern oder um auf allen Plätzen Gottes Botschaft zu verkündigen, wissen wir nicht (3,3f). Ausgrabungen haben jedenfalls gewaltige Ausmaße der assyrischen Großstadt bestätigt.

Schon am ersten Tag bringt seine Bußpredigt unerwarteten Erfolg: Vom König bis zum geringsten Mann (selbst das Vieh wird miteingeschlossen) unterwirft sich alles dem Urteil Gottes und bereut seine Sünden. Gott verschont die Stadt. Doch Jona ärgert sich über Gottes Erbarmen gegenüber diesen reumütigen Heiden. Er ist in seiner Enttäuschung über das nach seiner Meinung wohlverdiente Gericht so verblindet, dass er sterben möchte (4,3). Am Beispiel einer schattenspendenden Staude (ein Rizinus), die Gott erst wachsen und dann eingehen lässt, muss sich Jona über Gottes unverdiente Gnade belehren lassen: „*Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast..., und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist (d.h. Kinder), dazu auch viele Tiere?*“ (4,11). Ein auch von uns zu beherzigendes Wort in einer Zeit voller Verwirrungen und Verirrungen! Das bewahrt vor Richtgeist und Pharisäismus.

Das Prophetenbüchlein Jona ist nicht nur ein anschauliches Beispiel für die Größe der vergebenden Liebe Gottes gegenüber allen Menschen, gerade auch im Alten Testament schon gegenüber den Heiden. Es ist auch ein wichtiges Zeugnis für die Wahrheit biblischer Überlieferung. Jesus Christus kündigt sein eigenes Sterben und Auferstehen am dritten Tage

an, in dem er auf die drei Tage und Nächte verweist, die Jona im Leib des Fisches war (Mt 12,40f). Eine geschichtliche Tatsache!

Werner Stöhr

Nachrichten:

- Vom 4. bis 11. September 2001 weilte Präses G. Wilde zu einem Besuch in der Ukraine. Er folgte einer Einladung der Ukrainischen Lutherischen Kirche (ULK), die mit uns durch die KELK verbunden ist. Er besuchte verschiedene Gemeinden und predigte bei einer Bezirkssynode. Bei Gesprächen mit Bischof Horpynchuk in Kiew und P. Baydak in Simferopol (Krim) ging es vor allem um deutschsprachige Lutheraner, die sich der ULK angeschlossen haben, und ihre kirchliche Versorgung.
- Am Michaelstag (29.9.) 2001 wurde in Leipzig das neue Studienjahr mit einem Seminartag eröffnet. Bei herrlichem Herbstwetter fanden sich viele Gäste aus unseren Gemeinden ein. Sie hörten zwei Vorträge über „Luthers Beitrag zur Reform der Kindererziehung“ (Prof. A. Koelpin, New Ulm) und „Jakobus kontra Paulus?“ (G. Meinhold). Der Freundeskreis des Seminars führte seine Jahresversammlung durch. In der ersten Oktoberwoche hielt Prof. Koelpin eine Gastvorlesung über Luther Schrift „Vom geknechteten Willen“. Die beiden Beiträge von A. Koelpin sind als Sonderdruck über die Concordia-Buchhandlung zu erhalten. - Am Luth. Theol. Seminar studieren zurzeit 6 Studenten: Andreas Drechsler, Thomas Holland-Moritz, Michael Martin, Ewgenij Kaplunow (Kaliningrad), Albrecht Hoffmann und als Studienanfänger Michael Müller (Sehma). Andreas Heyn absolviert derzeit ein Gastjahr am Seminar der ELS in Mankato (Minnesota).
- Vom 8. bis 13. Oktober 2001 waren die Theologiestudenten unseres Leipziger Seminars während einer Aufbauwoche in Weitenhagen zu Gast. Sie halfen unserer dortigen Gemeinde mit praktischen Arbeiten auf dem Grundstück und beschäftigten sich in Bibelarbeiten mit den Kap. 9-11 des Römerbriefes.
- Pastor Rolf Borszik mußte sich am 17. Oktober 2001 ein Meningeom (gutartiger Tumor) aus dem Kopf entfernen lassen. Er hat die Operation in der Zwickauer Paracelsus-Klinik gut überstanden und befindet sich auf dem Weg der Besserung. Eine Rehabilitation wird sich anschließen.
- Unsere Schönfelder Emmausgemeinde hat am 14.10.2001 in ihrer großen Mehrheit dem Synodalbeschluss über „Kirche und Amt“ zugestimmt. Sie sah sich nicht in der Lage, den von Pastor Thomas Voigt dagegen erhobenen Einwänden zu folgen. Pastor Voigt legte daraufhin sein Amt in der Gemeinde nieder. Er erklärte inzwischen seinen Austritt aus der Ev.-Luth. Freikirche. Nachdem alle Bemühungen um sein Bleiben gescheitert waren, ist dieser Schritt mit Bedauern zur Kenntnis genommen worden. P. Voigt sei an dieser Stelle für seine in den vergangenen Jahren geleistete gesamtkirchliche Arbeit (Theol. Kommission, Radioarbeit) gedankt. P. Schröter (Chemnitz) ist mit der Vakanzvertretung beauftragt worden.

Aus anderen Kirchen:

- Die Lutheran Church-Missouri Synod (LCMS) hatte bei ihrer 61. Synodaltagung am 14.-21. Juli 2001 einen neuen Präses zu wählen. Im 4. Wahlgang erhielt Dr. Gerald B. Kieschnick die nötige Mehrheit. Er ist 58 Jahre alt und war bisher Distriktspräses in Texas. Der neue Präses erklärte in einer ersten Stellungnahme, daß er an der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, „einschließlich der 24-Stunden-Schöpfungstage und des Sintflutberichtes“ festhalte. Die LCMS-Synode bekannte sich in einer Erklärung noch einmal zu C.F.W. Walthers Lehre von Kirche und Amt, wie er sie in seinem Buch von 1852 dargelegt hat. Man hofft auf diese Weise, aufgetretene Verunsicherungen überwinden zu können.

Hinweis:

- Spenden für den Umbau des Gemeindehauses in Nerchau (vgl. LGB 2001/10) können ab sofort auch auf ein gesondertes Spendenkonto überwiesen werden: 101 004 6779 bei der Sparkasse Muldentäl (BLZ 860 502 00).

Vorschau für 2002:

- 9.-12. Mai 2002: Kindercamp zu Himmelfahrt
- 14.-21. Juli 2002: Kindercampwoche

Nächste Termine:

- 17./18. November: Jugendchor in Zwickau
- 17. November: Aufsichtsrat der Concordia-Buchhandlung in Zwickau
- 22./23. November: Pastoralkolleg für Vikare in Glauchau
- 9. Dezember: Bläsergottesdienst in Altengesees (Anfragen an P. Kubitschek)